1.

Es war für die Römische Topographie ein glücklicher Tag, an dem die Italienische Regierung sich entschloß, die Pflasterstraße, welche durch den Severusbogen führte, abzureißen. Die Straße war längst als spätes Machwerk verdächtig, und stellte ihre Entfernung auch nicht den Zustand her, wie er nach Errichtung des Severusbogens gewesen sein muß, so deckte sie dafür eine ältere Pflasterschicht auf, die zur Zeit der Errichtung des Severusbogens durch diesen durchbrochen war, und in diese eingelassen das seitdem so berühmt gewordene Pflaster von schwarzem Marmor, von dessen Vorhandensein wir schon durch Festus Kunde hatten. Es heißt bei diesem p. 177: Niger lapis in Comitio locum funestum significat, ut ali, Romuli morti destinatum, sed non usu obv[enisse, ut ibi sepeliretur, sed Fau]stulum nutri[cium eius, ut ali dicunt, Hos]tilium, avum T[ulli Hostilii]. (Abb. 1.)

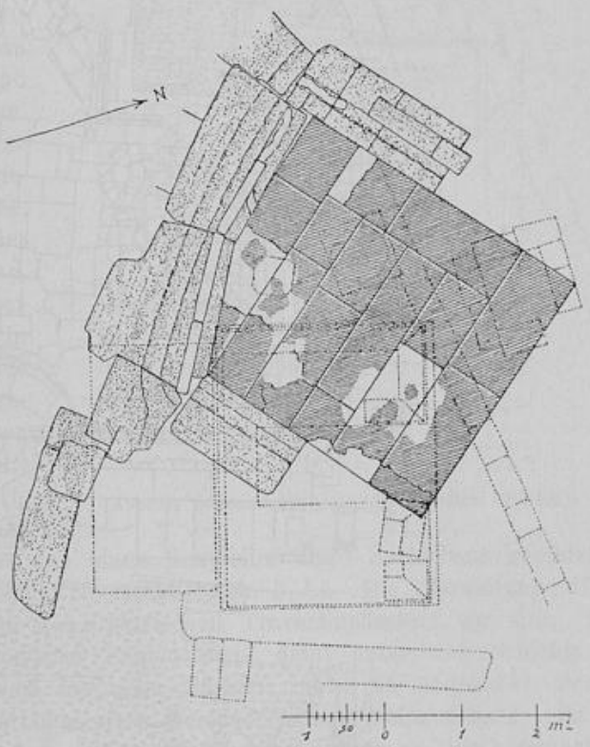

Abb. 1. Niger lapis (Hülsen).

Dieser Niger lapis, von dessen Beschaffenheit man bis dahin keine rechte Vorstellung gehabt hatte, lag nun vor uns, ein beredtes Zeugnis aus jener großen Zeit, in der das Forum durch Julius Cäsar neu reguliert wurde. Die natürliche Folge dieses Fundes war, daß man nun auch den locus funestus, dessen Lage das schwarze Pflaster andeutete, selbst kennen zu lernen wünschte, und so begannen unter Bonis umsichtiger Leitung die Ausgrabungen unter dem Niger lapis, die allmählich sich über das ganze Comitium bis zur Curie hin ausdehnten. Sie brachten zwar nicht das vorcäsarische Comitium zum Vorschein, wohl aber die zertrümmerten, oft bis zur Unkenntlichkeit entstellten Tuffreste früherer Perioden, die alle durch die Cäsarische Regulierung unter dem Travertinpflaster verschwunden waren. Nur der in dieses Pflaster eingelassene und mit ihm im Verband liegende Niger lapis hatte seitdem Zeugnis von Denkmälern vergangener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

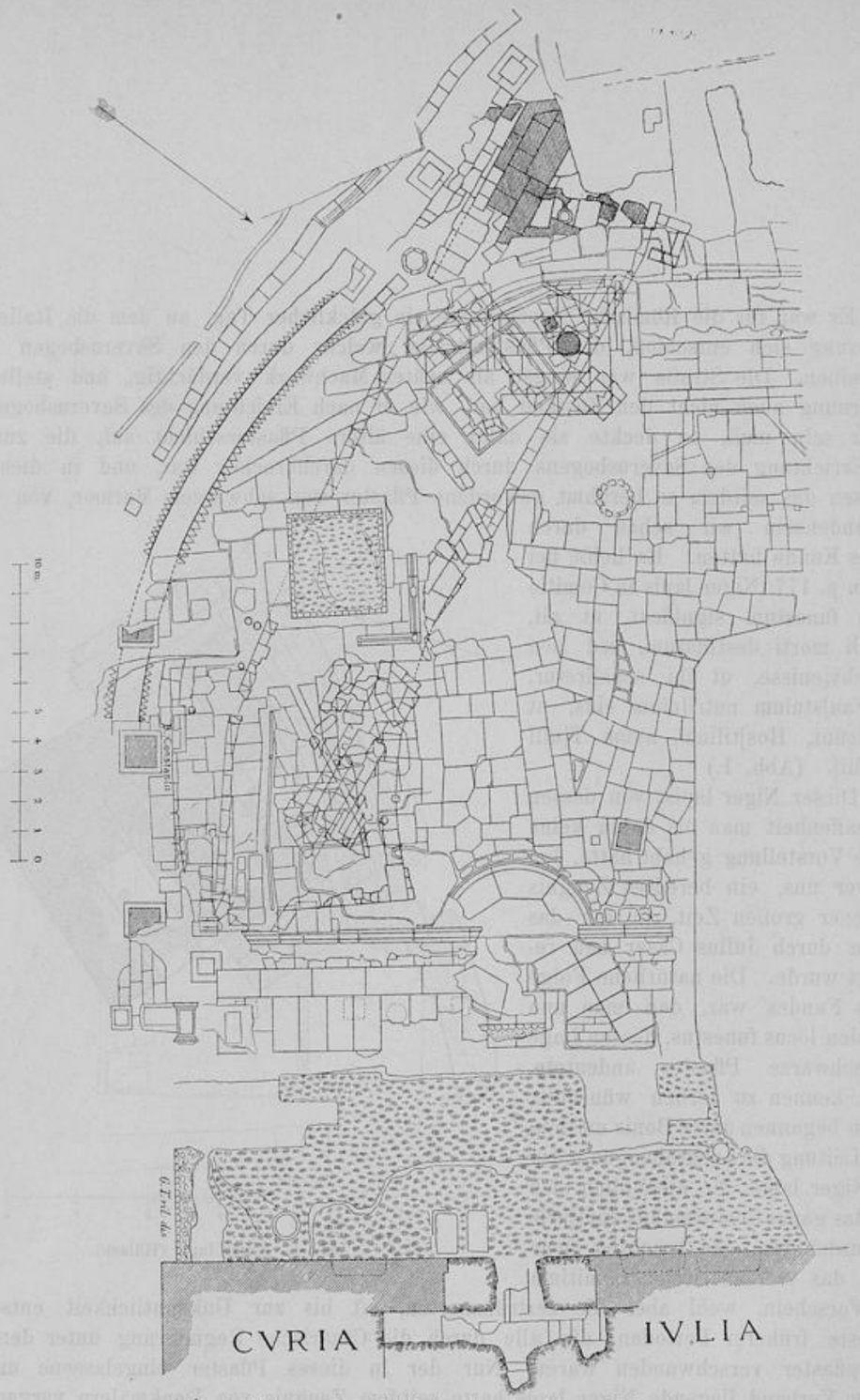

Abb. 2. Untergrund und Pflaster des Comitiums (Hülsen).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Perioden gegeben, die früher an dieser Stelle des Comitiums gesehen wurden, und über deren Bedeutung, wie aus Festus Worten hervorgeht, man wahrscheinlich schon zur Zeit, wo sie noch am Tage lagen und aller Augen auf sich zogen, jedenfalls aber nach ihrer Verdeckung im Zweifel war. (Abb. 2.)

Man fand unter dem schwarzen Pflaster zwei parallel in Entfernung von 1 m nebeneinanderliegende Basen von 2,80 × 1,30 m Größe (Abb. 3 A. B.) und darauf erhebliche Reste eines altertümlichen Ablaufes. Man brachte damit in Verbindung die Scholiastenanmerkung zu Horaz, Epod. 16, 13: plerumque aiunt in rostris Romulum sepultum fuisse, et memoriam eius rei leones duos ibi fuisse. Die Erörterungen von Studniczka (Jahreshefte des Österreichischen archäologischen Instituts in Wien, Band VI, 2. Heft 1909 pag. 134) lassen über die Richtigkeit dieser Beziehung keinen Zweifel. — Daß diese Gruppe absichtlich zerstört worden ist, sieht man an dem Fehlen der beiden Löwen und des oberen Teiles der beiden Basen. Ebenso absichtlich zerstört war eine an deren Hinterseite anstoßende Plattform von 3,50 × 1,60 m Grundfläche, die als Fundament für einen Altar oder sonst ein Denkmal gedient haben mag, das genau in der Höhe, wie die Basen abgetragen worden ist (Abb. 3 D.) In derselben Höhe zerstört war auch eine daneben stehende, mit einer Bustrophedon-Inschrift in Buchstaben ältesten Charakters bedeckte Stele (Abb. 3 H.) und eine konische Säule (Abb. 3 G.), möglicherweise das Postament einer Statue oder eines Wahrzeichens, das den einen Eckpfeiler eines Stufenbaus gebildet zu haben scheint, dessen Bedeutung nicht feststeht (Abb. 3 J.). Die Zerstörung dieser Denkmäler ging offenbar bei Legung des Cäsarischen Travertinpflasters vor sich. Man sieht, wie die Stele und der konische Säulenstumpf dicht unter der Schicht von Travertin- und Marmorschutt, auf dem das neue Pflaster ruht, roh abgehackt worden sind. Daß sie jemals in diesem zertrümmerten Zustand zutage gelegen haben, ist an und für sich sehr unwahrscheinlich, auch zeugen die scharfen Kanten an den abgehackten Stellen für sofortige Bedeckung. Alles in allem ist die Absicht nicht zu verkennen, die dem neuen Pflasterniveau hinderlichen Teile der darunterliegenden Monumente zu entfernen, soweit sie wertvoll und für weitere Verwendung geeignet waren, wie etwa die Löwen oder das auf der kleinen Plattform befindliche Denkmal, durch Fortschaffen, wenn sie wertlos erschienen, wie die beschriebene Stele und die Säule, durch Abhacken.

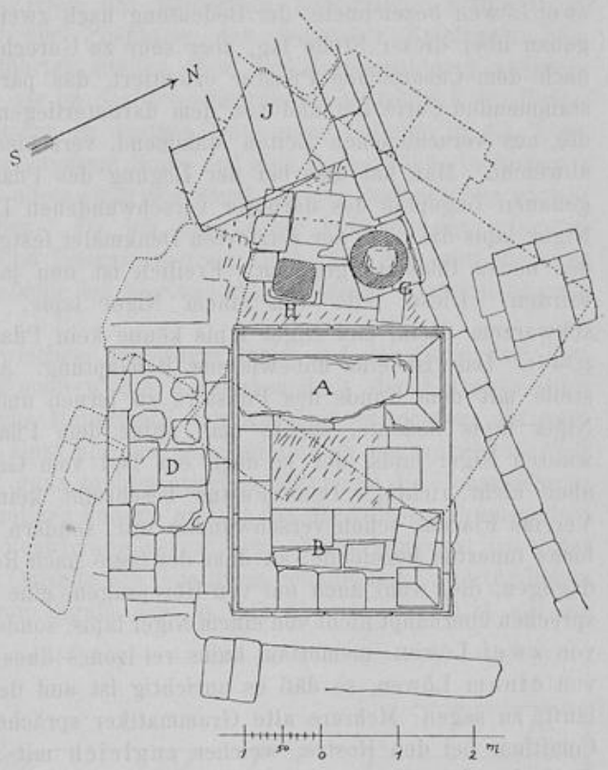

Abb. 3. Sogenanntes Grab des Romulus (Hülsen).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Entdeckungen erregten begreiflicherweise ein außerordentliches Aufsehen und fanden vielfache Erklärer. Im Vordergrund des Interesses standen der Cippus, dessen Inschrift aber trotz aller Bemühungen bis jetzt unerklärt geblieben ist, und das sogenannte Romulusgrab mit seinen beiden Löwenpostamenten (vgl. Studniczka in der oben zitierten Schrift). Demnächst spielten die topographischen Fragen die Hauptrolle. Vor allem interessierte das schwarze Pflaster. Es lag, eingelassen in das Cäsarische Travertinpflaster über der Stelle, an der zu republikanischer Zeit der locus funestus gewesen war, offenbar jenes durch zwei Löwen bezeichnete, der Bedeutung nach zweifelhafte Grab. Es fiel auf, daß es nicht genau über dieser Stelle lag, aber sehr zu Unrecht, denn naturgemäß war der Niger lapis nach dem Cäsarischen Pflaster orientiert, das parallel der ebenfalls aus Cäsarischer Zeit stammenden Curie lief und von dem darunterliegenden Grabe und den anstoßenden Bauten, die, aus verschiedenen Zeiten stammend, verschieden orientiert waren, nicht unerheblich abweicht. Man hat also bei der Legung des Pflasters durchaus nicht beabsichtigt, einen genauen Lageplan des darunter verschwundenen Denkmals zu geben, sondern durch den Niger lapis die Lage der zerstörten Denkmäler festgehalten, dabei aber ihm die Orientierung des neuen Pflasters gegeben. Freilich ist nun ja auch an der Festusstelle Kritik geübt worden. Diese rede von einem Niger lapis, aber nicht von einem Pflaster von schwarzem Stein, und Niger lapis könne kein Pflaster bedeuten (Hülsen, Röm. Mitt. 1905, p. 44). Das ist eine unbewiesene Behauptung. Anstatt aus dem Vergleich der Festusstelle mit dem Funde des Pflasters zu lernen und zu konstatieren, was an dieser Stelle Niger lapis bedeute, suchte man unter dem Pflaster in der unteren Schicht nach dem wahren Niger lapis, der ja doch ein Teil vom Grabe des Romulus sein müsse. Das ist aber nicht richtig. Denn Festus beschreibt keineswegs dieses Grab, das zur Zeit des Verrius Flaccus schon verschwunden war, sondern er erzählt nur, daß ein Niger lapis den locus funestus bezeichne, an dem der Sage nach Romulus begraben sei. Die beiden andern dagegen, die, wohl auch nur von Hörensagen, eine Beschreibung des Romulusgrabes geben, sprechen überhaupt nicht von einem Niger lapis, sondern der eine (Schol. Hor. zu Epod. 16, 13) von zwei Löwen: memoriam huius rei leones duos ibi fuisse, der andere (Dion. Hal. I. 81) von einem Löwen, so daß es unrichtig ist und dem jetzt bekannten Tatbestand zuwiderläuft, zu sagen: Mehrere alte Grammatiker sprächen von einem schwarzen Stein auf dem Comitium bei den Rostra, welcher zugleich mit zwei oder einem steinernen Löwen die Stelle bezeichnet habe, an der der Stadtgründer begraben sei (Hülsen, Jahresbericht 1902, p. 27). Es war ganz vergebene Mühe, zu forschen, wo und wie an der unteren Denkmalsgruppe ein Niger lapis angebracht war; dieser existierte nur, wie auch noch heute, in der über dem Denkmal liegenden Pflasterschicht.

Eine zweite topographische Frage, die mit diesen Funden zusammenhängt, betrifft die älteste, vorcäsarische Rednerbühne. In den meisten Stellen nämlich wird das Romulusgrab mit den Rostra in Verbindung gebracht: Plerumque aiunt in rostris Romulum sepultum fuisse (Schol. Hor. zu Ep. 16, 13), nam et Varro pro rostris fuisse sepulcrum Romuli dicit und Varro post rostra fuisse sepultum Romulum dicit (das. v. 14). Daß es sich auch hier nicht um Autopsie handelt, darf man wohl aus den schillernden Ausdrücken in rostris, pro rostris, post rostra schließen. Ebenso unklar drückt sich Dionys. Hal. I. 67 aus: *τινὲς δὲ καὶ τὸν λέοντα, ὃς ἔκειτο τῆς ἀγορᾶς τῆς τῶν Ῥωμαίων ἐν τῷ κρατίστῳ χωρίῳ παρὰ τοῖς ἐμβόλοις.* Jedenfalls aber lautete die Tradition, daß dieses Grab in der Nähe der Rostra gewesen sei. Die hier gemeinten Rostra waren natürlich die alten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

republikanischen, die von Cäsar bei seiner Forumsregulierung vom Comitium an die Westseite des Forums gelegt wurden, wo sich noch heute ihre Überbleibsel befinden.

Die Comitiumsrostra nachzuweisen und dann mit Hilfe dieser und des Romulusgrabes eine Rekonstruktion des Comitiums zu gewinnen, diese Aufgabe wurde von verschiedenen Seiten in Angriff genommen, eine Lösung aber nicht gefunden. Namentlich haben Pinza und Petersen (Comitium, Rostra, Grab des Romulus 1904) Darstellungen des Comitiums gegeben, die an jene Zeiten der Römischen Topographie erinnern, in denen man bei mangelnder Kenntnis der Phantasie den weitesten Spielraum ließ. So hat z. B. Petersen jene oben angeführten Stellen über den Zusammenhang zwischen Rostra und Romulusgrab so verstanden, als ob das Romulusgrab das Mittelstück der Rostra bildete, und um diese Hypothese annehmbar zu machen, ganz neue Begriffe in die Topographie eingeführt: eine Rednerbühne in engerem Sinne und eine Rednerbühne in weiterem Sinne, woraus sich die seltsamsten und allem, was wir sonst von der Rednerbühne wissen, entgegenlaufenden Konsequenzen ergaben. Da ich über diese Aufstellungen schon an anderer Stelle gehandelt habe (Deutsche Literaturzeitung 1905, Nr. 24), und sie auch sonst zurückgewiesen worden sind, so glaube ich hier von einer weiteren Berücksichtigung und Widerlegung absehen zu sollen.

Es ist ja keine Frage, daß die zwischen dem Niger lapis und der Curie zum Vorschein gekommenen Trümmer von Tuffquadern die Aufmerksamkeit der Forscher stark reizen mußten, zumal gewisse umfängliche Mauerreste den Anschein erweckten, als wäre es möglich, mit Erfolg den Spuren der einst hier befindlichen Bauten nachzugehen. Aber die Deutungen blieben Vermutungen oft ganz problematischer Natur und die Heranziehung von an sich bedenklichen Schriftstellernotizen konnte, anstatt das über diesem Trümmerfeld schwebende Dunkel zu lichten, nur die Verwirrung vergrößern. Bemerkenswert ist unter anderm die Meinung über einen an der Ostseite des Comitiums befindlichen, altertümlichen Mauerrest (Delbrück, Das Capitolium von Signia usw. p. 11) Abb. 4. Gestützt auf die Worte Ciceros de republ. 2, 31: fecitque idem (gemeint ist Tullus Hostilius) et saepsit de manubiis comitium et curiam, glaubt Delbrück hier einen Rest der Bautätigkeit des dritten Königs gefunden zu haben. Wenn man in einer geschichtlichen Darstellung heutzutage mit Tullus Hostilius als einer historischen Persönlichkeit operieren wollte, würde man schwerlich Glauben finden, aber es scheint, daß man auf dem Gebiete der Topographie und Denkmalskunde noch manches für möglich hält, was dort unerhört ist, man dringt mit Vermutungen in Jahrhunderte ein, die sicher keine Spuren zurückgelassen haben oder jedenfalls nicht die, die man an der Hand der Tradition sucht, und macht Persönlichkeiten, die nicht der Geschichte, sondern dieser Tradition angehören, als Urheber von Bauwerken greifbar.

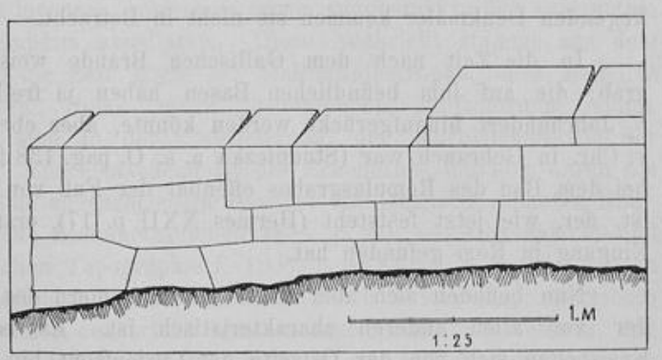

Abb. 4. Mauerrest im Untergrund des Comitiums (Delbrück).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Daß die hier liegenden Reste alt sind, ist unbezweifelt. Aber wie alt? Die oberste Schicht wurde erst zu Cäsars Zeit teils abgetragen, teils zerstört, über die tieferliegenden Schichten ist kaum ein Urteil zu fällen. Die sorgfältige Durchtastung des Terrains des Comitiums bis zum gewachsenen Boden hinunter, die Boni vorgenommen und dabei eine große Anzahl von Schichten konstatiert hat, die im Laufe der Zeit sich übereinander gelegt haben, gibt wenig Anhalt, da das Niveau, auf dem die Bauten, z. B. die unter dem Niger lapis liegen, von den Bonischen Schichten durchaus verschieden ist. Die interessanteste von Ziegeln und Brandschutt gebildete Schicht, die gewöhnlich mit der Gallischen Katastrophe (vgl. Studniczka a. a. O. p. 145 ff.) zusammengebracht wird, jedenfalls aber die Spuren eines großen Brandes aufweist, liegt erheblich unter den Niveaus, auf denen die oben behandelten Denkmäler, das Romulusgrab usw. stehen. Dieses selbst liegt 1 m höher als die Schicht mit Brandschutt, zwischen beiden liegt das Niveau der Curia Hostilia. Daß über den Gallischen Brand hinaus hier noch bestimmte Reste geblieben sein sollen, ist überhaupt äußerst unwahrscheinlich. Selbst die Inschrift auf dem Cippus liefert uns keine Handhabe zur Bestimmung eines hohen Alters. Der Inhalt der Inschrift ist unklar, und die Unzahl von Arbeiten darüber hat nichts zutage gefördert als eine Reihe weitauseinandergehender Erklärungsversuche, von denen keiner sich über das Gebiet der Vermutung erhebt. Ebenso gehen die Vorstellungen von dem Alter der Inschrift weit auseinander, vom vierten bis zum achten Jahrhundert v. Chr., ohne daß auch nur für eine dieser Ansichten ein stichhaltiger Beweis erbracht wäre. Gründe, die Inschrift notwendig vor dem Gallischen Brande anzusetzen, gibt es nicht.

Ähnlich steht es mit den figürlichen usw. Resten, die man zerstreut in der Schutt- und Kiesschicht gefunden hat, die unter dem Niger lapis liegend zur Aufhöhung des Niveaus des Comitiums diente. Die innerhalb dieser Aufschüttung gefundenen Scherben usw. gehen durch mehrere Jahrhunderte, die jüngsten stammen aus dem 1. Jahrhundert v. Chr., also aus Cäsarischer Zeit, der Zeit der Aufhöhung. Für eine Zeitbestimmung der darunterliegenden Denkmäler kommen sie nicht in Betracht.

In die Zeit nach dem Gallischen Brande weist schließlich auch das Romulusgrab; die auf ihm befindlichen Basen haben ja freilich eine Form, die allenfalls ins 5. Jahrhundert hinaufgerückt werden könnte, aber ebenso noch im 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. in Gebrauch war (Studniczka a. a. O. pag. 138 ff.). Damit stimmt dann auch, daß bei dem Bau des Romulusgrabes offenbar der Fuß von 0,295 m zur Anwendung gekommen ist, der, wie jetzt feststeht (Hermes XXII p. 17), erst nach der Gallischen Katastrophe Eingang in Rom gefunden hat.

Nun befinden sich aber unter den Trümmern des Comitiums die Reste eines Baues, der vor allen anderen charakteristisch ist. Es ist ein Stufenbau, der in flachem Kreisbogen sich von der Ostseite der Curienfront bis in die Gegend des Romulusgrabes hinzieht. Er war, wie aus den noch vorhandenen Resten zu schließen, einst das ausgedehnteste Bauwerk des Comitiums und ist bei Erhöhung des Niveaus und Legung des Cäsarischen Pflasters zerstört worden, nach Römischer Sitte so weit, als es für die darüber gelegte neue Pflasterschicht erforderlich war. Längs seiner nach Westen gerichteten Seite sind mitten in die Stufen hinein fünfeckige, aus starken, aufrecht stehenden Platten von Tuff gebildete Pozzi getrieben, die als Stützen für das neue Pflaster dienten. Auch die Nordecke des Niger lapis liegt noch auf einem solchen Pozzo auf, und ähnliche Pozzi

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sind mehrfach auf dem Comitium, auch südlich von der Denkmalsgruppe unter dem Niger lapis, erhalten, die alle dem gleichen Zwecke dienten.

Daß dieser Stufenbau, der auf der einen Seite prope iuncta curiae ist, wie Asconius die Lage der Rednerbühne charakterisiert, auf der andern Seite dicht an das Romulusgrab herantritt, wie die oben angeführten Scholiastenstellen des Horaz es beschreiben, in der Tat der Rest der einst hier befindlichen und von Cäsar abgetragenen Rednerbühne ist, erscheint mir sicher. Ich habe schon im Jahre 1905 in meiner letzten Abhandlung über die Römische Rednerbühne, als die Ausgrabungen auf dem Comitium noch nicht die heutige Ausdehnung gewonnen hatten, den Nachweis erbringen können, daß der hinter der großen Trajanischen Rednerbühne liegende flache Rundbau, das sogenannte Hemicyklium, Form und Fassade der hier von Cäsar neuerbauten Rednerbühne bewahre, daß wir hier die Überbleibsel der berühmten Cäsarischen, von Antonius im Jahre 42 dedizierten Rednerbühne vor uns haben. Ich konnte damals die Identität der Cäsarischen Rednerbühne mit dem Rundbau des Hemicykliums u. a. auch durch die Heranziehung der Palikanusmünze (Abb. 5) erhärten, die die Rednerbühne in dieser Form darstellt. Jetzt zeigt sich nun weiter, daß Cäsar bei Errichtung des Neubaus am Westrande des Forums in der gerundeten Bühne die althergebrachte Form, die schon die republikanische Rednerbühne hatte, beibehalten hat. Von einem Versuch der Wiederherstellung der ältesten Rednerbühne auf dem Comitium müssen wir bei der Beschaffenheit der Trümmer absehen, es muß genügen, daß wir den Radius des Kreises konstatieren können, dem die Rundung der Stufen entspricht — nach Petersen Comitium, Rostra, Grab des Romulus, p. 14 etwa 18 m, — während die Cäsarische, größer angelegte Bühne mit ihrer Rundung dem sechsten Teil der Peripherie eines Kreises mit dem Radius von 24 m entspricht.

Abb. 5. Palikanusmünze.

Über die Gründung der ältesten Rednerbühne auf dem Comitium haben wir eine bemerkenswerte Nachricht. Livius VIII. 14, 12 berichtet darüber: naves Antiatum partim in navalia Romae subductae partim incensae, rostrisque earum suggestum in foro exstructum adornari placuit, rostraque id templum appellatum. Diese Nachricht stammt aus dem Jahre 338 v. Chr., gehört also in die Zeit nach der Gallierkatastrophe, eine Zeit, in der das baugeschichtliche Leben Roms einen bedeutenden Aufschwung nahm. Die Spuren dieses Aufschwungs sind in der Überlieferung, der schriftlichen wie der monumentalen, noch zu erkennen. Epochemachend ist die Erkenntnis, daß der durch die Tradition dem Könige Servius Tullius zugeschriebene Bau der aus Quadern gebauten Ringmauer (vgl. O. Richter, Über antike Steinmetzzeichen 1884, p. 40; — Alliaschlacht und Serviusmauer, Beiträge zur Römischen Topographie I. 1903, pag. 14 ff.) in Wirklichkeit in diese Zeit fällt. Livius VI, 32 berichtet darüber aus dem Jahre 378 v. Chr.: ut tributo novum fenus contraheretur in murum a censoribus locatum saxo quadrato faciendum, und aus derselben Zeit nach dem Galliereinfall berichtet derselbe VI, 4: eodem anno Capitolium quoque saxo quadrato substructum est, opus vel in hac magnificentia urbis conspiciendum. Wahrscheinlich werden auch andere von der Tradition in die Königszeit gerückte Bauten, die typisch sind für die Größe Roms, wie z. B. der Kapitolinische Jupitertempel, die Curie u. a. dieser neuen Zeit des Aufblühens Roms nach einer gründlichen Zerstörung entstammen. Daß ein Tempel wie das Capitolium schon zur Königszeit, also in einer Zeit, in der Rom klein und schwach war und keineswegs Aussichten auf eine große Ausdehnung seines Machtgebietes haben konnte, schon die riesigen Ausmessungen gehabt haben soll,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie wir sie heute noch an den Resten konstatieren können — ein Quadrat von 100 Fuß — ist sehr unwahrscheinlich, und selbst die Schriftsteller, die über die Gründung des Tempels zur Zeit der Tarquinier berichten, sprechen sich über die für jene Zeit in der Tat unglaubliche Größe der Anlage keineswegs zweifelsfrei aus. So sagt Livius I, 38: aream ad aedem in Capitolio Jovis, quam voverat bello Sabino, iam praesagiente animo futuram olim amplitudinem loci occupat fundamentis. Daß die Verwendung des älteren Fußes von 0,275 m bei diesen Fundamenten nachgewiesen ist (vgl. O. Richter, Beiträge zur Römischen Topographie I, 1903, p. 23 ff.), kommt für die Zeitbestimmung nicht in Betracht, der ältere Fuß hat sich neben dem neuen im 4. Jahrhundert aufkommenden sicher längere Zeit gehalten und ist namentlich wohl bei sakralen Bauten noch angewendet worden, als des letzteren Herrschaft schon entschieden war. So ist bei dem alten Tempel auf dem Palatin, den ich für den Tempel der Victoria, andere für den der Magna mater halten, der also frühestens im Jahre 254 v. Chr. gebaut worden ist, in den Fundamenten die Anwendung des älteren Fußes von 0,275 nachweisbar.

Der bauliche Aufschwung Roms in dem Jahrhundert nach der Gallierkatastrophe geht aber Hand in Hand mit dem erwachenden historischen Bewußtsein der Römer, die erst in jener Zeit das Gefühl ihrer Mission bekommen haben dürften, das die traditionelle Geschichte ihnen von Anfang an zuschreiben möchte. Im Jahre 296 errichteten die Ogulnier bei dem Lupercal am Palatin das Bronzebild der Wölfin mit den Zwillingen Romulus und Remus, und es ist sehr wahrscheinlich, daß auch das Romulusgrab auf dem Comitium derselben Zeit entstammt (von Studniczka in das Jahr 300 gesetzt).

Daß dieser Zeit nicht etwa ein Stillstand in der Entwicklung des Comitiums folgte, ist augenscheinlich. Die Schichten von Erdreich usw., die auf dem Comitium übereinanderliegen, bis hinauf zur Höhe des Cäsarischen Pflasters, zeigen die nimmer ruhende Entwicklung, die freilich baulich nur noch in schwachen Resten nachzuweisen ist. Bemerkenswert ist ein Pflasterrest, 0,50 m unter dem Cäsarischen Niveau, von sehr gut gefügten Travertinplatten, nicht weit von der Curie, aber von deren Orientierung erheblich abweichend. Er setzt eine anders orientierte Curie voraus. Da wir wissen, daß der Cäsarischen Regulierung auch eine von Sulla gebaute Curie zum Opfer fiel, so haben wir in jenem Pflasterreste wahrscheinlich ein Überbleibsel aus Sullanischer Zeit vor uns, übrigens im Untergrund des Comitiums der einzige Rest von Travertin. Das noch gut erhaltene Travertinmaterial ist offenbar bei Erhöhung des Niveaus in Cäsarischer Zeit ausgehoben und bei der neuen, höher liegenden Pflasterung verwendet worden.

Unter diesem Pflaster verschwand definitiv alles, was einst das Comitium ausgezeichnet hatte, vor allem die Rednerbühne und das Romulusgrab, aber auch andere Bauten, von denen wir kaum etwas wissen und deren undeutliche Reste auf dem Boden des Comitiums wieder zum Vorschein gekommen sind. Hinfort bedeckte ein Travertinpflaster das Comitium. An den früheren Zustand erinnerte nur der auf der Grenze zwischen Comitium und Forum gelegene, in das Pflaster eingelassene Niger lapis. Das Romulusgrab blieb nach seiner Verstümmelung für immer bedeckt, wo die beiden Löwen hingekommen sind, war unbekannt, die Rednerbühne aber entstand in neuer Form am Westrande des Forums.

Es ist sicher, daß dieses Cäsarische Comitium der Denkmäler, Inschriften usw. nicht bar gewesen ist. Aber die Spuren der Bautätigkeit der ersten Kaiserlichen Jahrhunderte sind mit dem frühesten Travertinpflaster selbst verschwunden. Denn das Pflaster, welches jetzt das Comitium noch in trümmerhafter Weise bedeckt, stammt aus späterer Zeit und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

liegt ziemlich unmittelbar über dem Cäsarischen, wie beim Niger lapis zu sehen. Die Beschaffenheit dieses Pflasters ist schlecht, seine Oberfläche stark vernutzt. Trotzdem wird man es, ebensowenig wie das schlechtbeschaffene Pflaster des Forums, nicht als mittelalterliche Arbeit bezeichnen, vielmehr hat jahrhundertelange Benutzung bis zur völligen Verschüttung des Forums, Umlegung der Platten, auch Bautätigkeit, die auf dem verlassenen Forum nicht geruht hat, es allmählich in diesen Zustand versetzt.

Am besten erhalten ist der 3—4 m breite Pflasterstreifen, der vor dem Treppenbau der Curie liegt und etwa 11 m von der Vorderfront dieser durch eine Rinne gegen das 20 cm höher liegende Comitiumspflaster abgeschlossen ist. (Abb. 2.) Dieser Pflasterstreifen, der noch jetzt eine sorgfältige Fügung zeigt, liegt in gleicher Höhe mit dem ehemaligen Cäsarischen Pflaster, besteht nicht aus Travertin, sondern aus Platten von weißem Marmor und ist gegen das Comitiumspflaster einstmals durch ein Gitter abgeschlossen gewesen, dessen Spuren noch vorhanden sind. Wahrscheinlich haben wir hier also einen Rest des Pflasters aus Cäsarischer Zeit nicht des Comitiums selbst, sondern eines von diesem getrennten Vorhofes der Curie. Auf den Marmorplatten befinden sich in gleichmäßigen Abständen von je 12 Fuß Röm. Standspuren von Statuenpostamenten, alle gleich groß, die eine vor der Curie aufgestellte Reihe von wahrscheinlich 6 Statuen trugen. In späterer Zeit, als das spätkaiserliche Travertinpflaster schon lag, wurde teils in dieses eingelassen, teils auf das Marmorpflaster vermittels einer Stuckschicht eine flache marmorne Schale von etwa 20 Fuß Röm. Durchmesser aufgelegt. Sie bestand aus 8 Stücken und diente als Untersatz einer jetzt verschwundenen Brunnenschale.*) Bleiröhren, die dieser Fontana Wasser zuführten, sind noch vorhanden.

Von den Denkmälern, die das spätkaiserliche Comitium zierten, sind an seinem östlichen Rande noch die Reste von 3 Basen vorhanden, von denen die eine in die Zeit des Kaisers Constantin gehört (CIL. VI, 31395). Auf dem Travertinpflaster selbst befindet sich der Rest einer großen, 3—4 m im Quadrat messenden, ehemals von einem Gitter umgebenden Basis, die wahrscheinlich eine Ehrensäule trug, und in der Nähe der flachen Marmorschale (nicht mehr in situ) ein Marmorpostament, das, nachdem es früher andern Zwecken gedient hatte, unter Maxentius (jetzt ist der Name des der damnatio memoriae verfallenen Kaisers ausgemeißelt) die Inschrift erhielt: Marti invicto patri et aeternae urbis suae conditoribus dominus noster Imp. Maxentius p(ius) f(elix) invictus Aug(ustus). Daß einst auf der Basis ein Weihgeschenk für Mars und seine Söhne stand, ist sicher; zu sagen, worin dies bestand, ist unmöglich. Leider nichts mehr als eine ansprechende Vermutung ist, es könne hier auf einer Säule ein Abbild der säugenden Wölfin gestanden haben.

Auch der Niger lapis ist in späterer Zeit noch Änderungen unterworfen gewesen. Ursprünglich ein dem Quadrat sich näherndes Rechteck (14×12,5 Fuß Röm.) ist er bei oder nach Legung des spätkaiserlichen Pflasters mit einer aus aufrechtstehenden Platten gebildeten Schutzwehr umgeben worden, von denen ein kleiner Teil in schlechtem Zustand noch erhalten ist. Diese Umfriedigung stört die ursprüngliche Rechtecksform des Niger lapis in unschöner Weise, indem sie seine südöstliche Grenzlinie im stumpfen Winkel bricht und so dem Pflaster eine fünfeckige Form gibt. Auch zeigt sich der Niger lapis an mehreren Stellen zertrümmert und sehr ungeschickt, einmal sogar mit dem Rest einer Inschrifttafel ausgeflickt.

*) Vgl. Lanciani, Le fontane del comizio, Bull. com. 1900, p. 13ff. und Hülsen, Mitteil. 1902, p. 34ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf